

„Mein Bundespräsident“. Theodor Heuss in der Erinnerung der Deutschen

Der kundige Leser der Frankfurter Allgemeinen Zeitung traute seinen Augen kaum. Auf dem Höhepunkt der Krise um Bundespräsident Christian Wulff um die Jahreswende 2011/2012 bekannte sich der FAZ-Feuilleton-Redakteur Gerhard Stadelmaier – sonst eher gefürchtet aufgrund seines kritischen, zuweilen sarkastischen Blicks auf die Theaterlandschaft – zum eingefleischten Fan von Theodor Heuss. In einem großen Artikel¹ nahm er ein entbehrungsreiches Mittagessen seiner Familie Ende der 1950er Jahre – für jedes Kind gab es nur ein halbes Frankfurter Würstchen – zum Ausgangspunkt für eine Erinnerungssequenz über „seinen Bundespräsidenten“ Heuss. Bei jenem Mittagstisch am 12. September 1959 habe er zum ersten Mal im Radio die tiefe, voluminöse, schwäbelnde und gemütlich wirkende Stimme des ersten Bundespräsidenten gehört. Dabei spielt das Gedächtnis Stadelmaier sogleich einen Streich, denn er verwechselt hier Heuss' Abschiedsrede im Rundfunk, an die er sich zu erinnern meint, mit dessen Abschiedsrede drei Tage später beim offiziellen Staatsakt im Bonner Bundeshaus, denn nur hier hatte es das Gelächter im Publikum gegeben, auf das sich Stadelmaier bezieht. Der „homme de lettres“ Heuss hatte nämlich beim Staatsakt Kant zitiert, allerdings den genauen Zitat-Nachweis nicht geben können, dies auch noch zugegeben und damit für allgemeine Heiterkeit im Publikum gesorgt. Das Ganze, so Stadelmaier, sei eine Sensation gewesen, „eine Unerhörtheit in einem Land, in dem zwar niemand etwas gewusst haben wollte, aber nie jemand zugab, etwas nicht zu wissen.“ Von dieser Szene aus stellt Stadelmaier Heuss sodann ausführlich als einen „Idealherrscher“ dar, als eine „Art von Ersatzvater“, der alles überstrahlte: humorvoll, schüchtern, umfassend gebildet und moralisch integer. Heuss sei „ein protestantischer Genussmensch, Freund der Schriftsteller und Künstler in aller Welt“, ein „weltläufiger württembergischer Provinzgeistesfürst“ sowie „Ruhe- und Bewegungspunkt“ einer Gesellschaft gewesen, die Stadelmaier selbst noch als arm, bieder, heuchlerisch und autoritär erlebt hatte.

1 Gerhard Stadelmaier: Theodor Heuss. Mein Bundespräsident. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 13.1.2012.

Bei diesem einen engagierten Bekenntnis blieb es nicht. Immer wieder wurde in jenen Tagen auch über einen Bausparkredit von Heuss berichtet.² Denn Christian Wulff hatte sich noch in seiner Zeit als niedersächsischer Ministerpräsident sein neues Privathaus finanziert, indem er sich zunächst von der Frau eines befreundeten Unternehmers einen Kredit, den er auch noch vor dem Landtag geheim gehalten hatte, und dann einen Kredit bei einer staatlichen Bank unter Konditionen, die weit unter dem marktüblichen Zinssatz lagen, gesichert hatte. Demgegenüber hatte Heuss während der 1950er Jahre, wie die Quellen belegen, einen regulären Kredit beim Bausparunternehmen Wüstenrot genommen, um seinen vergleichsweise bescheidenen Altersruhesitz auf dem Stuttgarter Killesberg zu finanzieren. Der sparsame und biedere schwäbische „Häuslebauer“ Heuss wurde hier also zum Gegenbild des aktuellen Amtsinhabers stilisiert, der im Verdacht stand, als Ministerpräsident seine Amtspflichten verletzt und den Landtag falsch informiert zu haben.

Dass Heuss plötzlich in den Medien auftauchte, nachdem er in den Jahren zuvor eher stiefmütterlich behandelt worden war, war zweifellos eine Folge der damaligen Krise des Präsidentenamtes. Diese Krise hatte mit der völlig überraschenden „Fahnenflucht“³ von Wulffs dünnhäutigem Amtsvorgänger Horst Köhler begonnen. Dieser war nur ein Jahr nach seiner von breiter Zustimmung getragenen Wiederwahl im Mai 2010 als Bundespräsident zurückgetreten, weil er in einer Debatte über Auslandseinsätze der Bundeswehr, die er selbst angestoßen hatte, Kritik an seinen Äußerungen als respektlos und amtsschädigend empfunden hatte. Darauf setzte eine schwierige Nachfolgersuche ein, bei der Bundeskanzlerin Angela Merkel trotz erheblicher Widerstände in der eigenen Regierungskoalition mit Christian Wulff ihren Kandidaten durchzusetzen vermochte. Die Mehrheit der Bevölkerung hätte schon damals lieber Wulffs Gegenkandidaten, den früheren DDR-Bürgerrechtler und ehemaligen Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Joachim Gauck, als neuen Bundespräsidenten gesehen. Und gerade nachdem Wulff nach einhalb Jahren im Amt endlich ein eigenes Profil und allgemeines Ansehen in der Bevölkerung entwickelt hatte, tauchten im Dezember 2011 in den Medien die ersten Verdächtigungen gegen ihn auf, denen immer weitere folgten. Wulff hatte vor allem während seiner Zeit als niedersächsischer Ministerpräsident nicht konsequent genug zwischen seinen privaten und dienstlichen Kontakten getrennt, immer wieder von Gefälligkeiten profitiert und schien nun nicht in der Lage, durch eine umfassende Erklärung die Vorwürfe gegen

2 Vgl. z.B. Martin Otto: Die Finanzen des Bundespräsidenten. Theodor Heuss baute mit Wüstenrot. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 22.12.2011; Marc Schieferecke: Zehn Jahre Theodor-Heuss-Haus. Das Heuss-Haus feiert nun ohne Wulff. In: Stuttgarter Zeitung v. 22.2.2012.

3 So Nils Minkmar: Der Fahnenflüchtling. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 1.6.2010.

seine Person aus der Welt zu schaffen. In dieser Situation sehnte sich die verunsicherte bundesdeutsche Öffentlichkeit nach einem besseren, moralisch integren Staatsoberhaupt zurück.

Es würde aber zu kurz greifen, in der Erinnerung an Theodor Heuss nur Nostalgie und Vergangenheitsverklärung zu sehen; die Gründe, gerade in dieser Situation auf den ersten Bundespräsidenten zu verweisen, gehen über die bloße Präsidentschaftskrise weit hinaus. Es soll an dieser Stelle gezeigt werden, dass im Hinblick auf Theodor Heuss in jenen Wochen der Jahreswende 2011/2012 über Fragen des historischen Gedächtnisses der Deutschen verhandelt wurde, welche wiederum für die politische Kultur des Landes eine zentrale Bedeutung besitzen. An was soll im Hinblick auf das 20. Jahrhundert und speziell auf die scheinbar „miefigen“ 1950er Jahre erinnert werden? Ist die nationale Meistererzählung,⁴ bei der Holocaust, Zweiter Weltkrieg und Vertreibung im Mittelpunkt stehen,⁵ durch weitere Aspekte zu erweitern? Und welches waren im „Zeitalter der Extreme“ und der Katastrophen die positiven Anknüpfungspunkte und die politischen Vorbilder, an denen die Deutschen auch heute noch ihr politisches Handeln ausrichten können? Diese Fragen schwebten unterschwellig immer mit, wenn Christian Wulff mit Theodor Heuss verglichen wurde, und sie sind auch heute noch von besonderer Bedeutung, da die lebendige Erinnerung an die Gründerjahre der zweiten deutschen Demokratie allmählich verblasst – die Menschen, die diese Zeit noch bewusst erlebt haben, werden nicht mehr lange vernehmbar sein.

Um deutlich zu machen, warum in diesem Zusammenhang Theodor Heuss eine besondere Rolle spielt, möchte ich zunächst auf seine Biografie und auf das Amt des Bundespräsidenten näher eingehen. In einem zweiten Schritt werde ich dann die Rezeption von Heuss nach seinem Tod Ende 1963 und den Beginn einer speziellen Heuss-Erinnerung behandeln. Abschließend werde ich auf aktuelle Neuerscheinungen über Heuss zu sprechen kommen und versuchen, die gegenwärtige Debatte aus erinnerungspolitischer Perspektive zu interpretieren.

1. Theodor Heuss und das Bundespräsidentenamt

Zunächst gilt es die Frage zu beantworten, warum zuletzt ausgerechnet im Zusammenhang mit Theodor Heuss über Fragen der Erinnerung diskutiert

4 Hierzu Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow: „Meistererzählung“ – Zur Karriere eines Begriffs. In: Dies. (Hrsg.): Die Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen 2002, S. 9-32.

5 Vgl. Konrad H. Jarausch/Michael Geyer: Shattered Past. Reconstructing German Histories. Princeton/Oxford 2003.

wurde. Dies liegt zum einen in seinem Amt als Bundespräsident und zum anderen in seiner Person begründet. Heuss war an den Beratungen des Parlamentarischen Rates zur Schaffung einer neuen Verfassung des westdeutschen Teilstaates 1948/49 selbst beteiligt gewesen und konnte somit auf die Verfassungsbestimmungen zum Bundespräsidentenamt, das er später bekleiden sollte, direkten Einfluss ausüben. Dabei war die künftige Rolle des Staatsoberhauptes im Parlamentarischen Rat kaum umstritten, zu lebendig war noch die Erinnerung an das verhängnisvolle Wirken des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg beim Übergang der Weimarer Republik zum Präsidialsystem 1930 und bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten drei Jahre später. Der Parlamentarische Rat beschränkte als Folge der sogenannten Weimarer Erfahrungen die Macht des Präsidenten im Vergleich zum Reichspräsidenten der Weimarer Republik deutlich und verlagerte den Schwerpunkt des Regierungssystems weg vom Staatsoberhaupt auf das Parlament und die Bundesregierung.

Der Präsident sollte also nicht mehr wie in Weimar die Rolle eines aktiv gestaltenden Akteurs („Ersatzkaiser“), sondern eines überparteilichen „pouvoir neutre“ in der Staatsleitung ausüben und als Repräsentant der inneren und äußeren Einheit des Staates fungieren.⁶ Dennoch blieb dem Amtsinhaber ein gewisser Spielraum, der neuen Institution die eine oder andere Richtung zu geben oder, wie Heuss das etwas geschwollen ausdrückte, „das Paragraphengespenst [...] mit einem Menschentum“ zu füllen.⁷ Hier gewinnt nun die Persönlichkeit von Theodor Heuss ein besonderes Gewicht, da er ein Selbstverständnis im neuen Amt entwickelte, das fortan mit dem Amt des Bundespräsidenten per se assoziiert wurde und dem auch seine Nachfolger, allerdings mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, folgten.⁸

Zunächst einmal präsentierte sich Heuss als Bürger, genauer als Bildungsbürger, der mit seinen Reden seine größte Wirkung entfaltete und damit sein Amt statt auf „potestas“ auf persönliche „auctoritas“ gründete.⁹ Heuss stammte ursprünglich aus einem bürgerlichen Elternhaus, er hatte eine humanistische Schulbildung genossen, hatte das Studium erfolgreich absol-

6 Vgl. hierzu allgemein Karlheinz Nclauß: Das Amt des Bundespräsidenten im Parlamentarischen Rat. In: Robert Chr. van Ooyen/Martin H. W. Möllers (Hrsg.): Der Bundespräsident im politischen System. Wiesbaden 2012, S. 35-45; Martin H. W. Möllers: Staats- und verfassungsrechtliche Aufgaben und Kompetenzen. In: Ebd., S. 75-98; Konrad Hesse: Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland. 18. Aufl. Heidelberg 1991, S. 259-263.

7 Theodor Heuss: Rede nach der Wahl zum Bundespräsidenten (1949). In: Ralf Dahrendorf/Martin Vogt (Hrsg.): Theodor Heuss. Politiker und Publizist. Aufsätze und Reden. Tübingen 1984, S. 376-380, hier S. 377.

8 Vgl. Hans-Peter Schwarz: Von Heuss bis Köhler. Die Entwicklung des Amtes im Vergleich der Amtsinhaber. In: Ooyen/Möllers, Bundespräsident (wie Anm. 6), S. 285-306.

9 So die klassische Gegenüberstellung von Theodor Eschenburg: Staat und Gesellschaft in Deutschland. 3. Aufl. Stuttgart 1956, S. 650.

viert, einen Dokortitel erlangt und mit Elly Knapp eine Professorentochter geheiratet. In seiner beruflichen Laufbahn war ihm als Journalist, Politiker und Hochschuldozent vor 1933 zwar der große Durchbruch verwehrt geblieben, er hatte jedoch stets bürgerliche Werte wie Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Leistungsethos gegen Infragestellungen aller Art zu verteidigen versucht. Als Bundespräsident baute er in seine Reden immer wieder regelrechte Bildungsexkurse ein, um sein Publikum über Kunst, Wissenschaft und Geschichte zu belehren, aber auch um seine Zuhörer – im Sinne eines Erziehers zur Demokratie¹⁰ – von den Vorteilen des parlamentarischen und rechtsstaatlichen Regierungssystems zu überzeugen. Selbst wenn er ausnahmsweise zu tagespolitischen Themen sprach, verstand er es, seinen Ansprachen eine allgemein-politische oder überzeitliche Pointe zu geben, so dass ihm selbst politische Gegner Beifall zollen konnten. Heuss verkörperte also das, was zur Basis des neuen westdeutschen Staates werden sollte: deutsche Bildung auf der Grundlage einer als unbelastet angesehenen Nationalgeschichte.

In der Öffentlichkeit wurde dieses Bild jedoch teilweise anders wahrgenommen. Anstelle von Intellektualität und universaler Bildung, die Heuss für sich proklamierte, war es eher die Sehnsucht nach Normalität, Harmonie, Stabilität und Gemütlichkeit, die große Teile der Nachkriegsgesellschaft in Heuss' betont bürgerlichen Habitus projizierten und in der volkstümlichen Bezeichnung „Papa Heuss“ zum Ausdruck brachten. Sein Auftreten mit Hut, Spazierstock, Zigarre und Rotweinglas, seine zunehmende Leibesfülle, seine betonte Geselligkeit und sein gemütlich wirkendes, humorvolles Sprechen in tiefem Bass und mit schwäbischem Akzent schienen dem Ideal einer konfliktarmen, „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (Helmut Schelsky) zu entsprechen. Heuss hingegen konnte sich mit der Bezeichnung „Papa Heuss“ nicht anfreunden, weil er dahinter eine „Verkitschung“ und Banalisierung seiner Person zu erkennen glaubte.¹¹

An zweiter Stelle wirkte Heuss durch sein überparteiliches, von der Tagespolitik abgehobenes Selbstverständnis. Zunächst kam er natürlich nur dadurch für das Amt des Bundespräsidenten in Frage, dass er ein führender Politiker der Nachkriegszeit war. Er hatte seit 1945 leitende Positionen in den neu gegründeten liberalen Parteien inne und war seit Dezember 1948 Parteivorsitzender der FDP. Was ihm bislang in seiner Parteikarriere eher zum Nachteil gereicht hatte, so dass er in der Weimarer Zeit nicht über die Rolle

10 So auch der Titel des Briefeditionsbandes: Theodor Heuss: Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945-1949, hrsg. u. bearb. v. Ernst Wolfgang Becker. München 2007.

11 Vgl. z.B. Heuss an Gerhard Schröder, 11.4.1959. Theodor Heuss: Der Bundespräsident. Briefe 1954-1959, hrsg. u. bearb. v. Ernst Wolfgang Becker/Martin Vogt/Wolfram Werner. Berlin/Boston 2013, S. 554; zudem Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme. Stuttgart 2011, S. 160-162.

des parlamentarischen Hinterbänklers hinausgekommen war, wurde nun für das Amt des Bundespräsidenten zu seinem Trumpf: Er war kein Mann der „Ellbogenpolitik“.¹² „Die Vielseitigkeit seiner Interessen und seiner ‚Kreise‘ und sein Widerwille gegen allzu feste Parteipositionen und Klüngel“¹³ zahlte sich nun plötzlich aus. In der durch Krieg, Flucht, Vertreibung und akuten Mangel vielfach gespaltenen Gesellschaft war Heuss besonders dafür geeignet, soziale Gegensätze zu überbrücken und weite Bevölkerungsteile mit dem neuen westdeutschen Staat zu versöhnen. Und es waren genau diese Eigenschaften, die Konrad Adenauer, der Heuss erstmals im Parlamentarischen Rat näher kennengelernt hatte, dazu veranlassten, ihn – trotz erheblicher Widerstände in seiner CDU – als Kandidat für das Bundespräsidentenamt durchzusetzen. Es ist zutreffend, wie bisher immer wieder betont wurde,¹⁴ dass er die FDP durch die Wahl von Heuss auf eine kleine Koalition mit der Union verpflichten wollte, aber genauso konnte er sich mit einem Bundespräsidenten Heuss darauf verlassen, dass dieser auf dem Gebiet der symbolischen Repräsentation voll aufgehen, sich primär um die staatlichen Symbole kümmern, Orden stiften, gelehrte Reden halten, bei Staatsbesuchen eine gute Figur machen sowie einen engen Kontakt zur Bevölkerung pflegen und ihm zugleich auf dem Feld der Tagespolitik „keine großen Schwierigkeiten machen“ würde.¹⁵ So sollte es sich dann auch bewahrheiten. Während Heuss die „Sphären des Metapolitischen“¹⁶ als seinen ureigenen Bereich ansah, in dem er das letzte Wort beanspruchte, überließ er Adenauer die entscheidenden Kompetenzen der exekutiven Gewalt fast vollständig und bereitete so die Voraussetzung dafür, dass dieser im Rahmen der sogenannten Kanzlerdemokratie während der 1950er Jahre eine unvergleichliche Machtfülle entfalten konnte.¹⁷ In den Auseinandersetzungen zwischen Bundespräsident und Bundeskanzler wiederholte sich immer wieder dieselbe Szene: Heuss beanspruchte zunächst eine Kompetenz, etwa die Teilnahme an Kabinettsitzungen der Bundesregierung, die Einflussnahme auf die Auswahl der Kabinettsmitglieder oder den militärischen Oberbefehl, ließ sich davon aber rasch

12 Heuss, Rede nach der Wahl zum Bundespräsidenten (wie Anm. 7), S. 376.

13 Joachim Radkau: Theodor Heuss. München 2013, S. 329.

14 Vgl. z.B. Hans-Peter Schwarz: Adenauer, Bd. 1: Der Aufstieg 1876-1952. 2. Aufl. Stuttgart 1986, S. 626-628; Manfred Görtemaker: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart. München 1999, S. 97 f.

15 So Adenauer ausdrücklich auf der Sitzung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 1.9.1949. In: Udo Wengst (Hrsg.): Auftakt zur Ära Adenauer. Koalitionsverhandlungen und Regierungsbildung 1949. Düsseldorf 1985, S. 190.

16 Heuss an Adenauer, 9.4.1959. Heuss, Bundespräsident 1954-1959 (wie Anm. 11), S. 548-553, hier S. 551.

17 Vgl. Anselm Doering-Manteuffel: Strukturmerkmale der Kanzlerdemokratie. In: Der Staat 30 (1991), S. 1-18.

und ohne größere Gegenwehr abbringen, wenn Adenauer energisch widersprach.¹⁸

Zum Dritten maß Heuss der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit eine zentrale Bedeutung bei. Dabei verkörperte er im Hinblick auf diese Vergangenheit das, was dem vergangenheitspolitischen Common Sense der bundesdeutschen Gesellschaft während der 1950er Jahre entsprach. Seine Biographie hatte ein paar „braune Flecken“, etwa seine Zustimmung als Reichstagsabgeordneter zum Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, seine Mitgliedschaft im Reichsverband der deutschen Presse oder seine Mitarbeit bei der nationalsozialistischen Wochenzeitung „Das Reich“, aber er konnte sich zugleich auch als Opfer des Nationalsozialismus verstehen, da er 1933 alle seine öffentlichen Ämter verloren hatte, zwei seiner Schriften am 10. Mai 1933 spektakulär verbrannt worden waren und er seit 1942 nur noch unter Pseudonym hatte publizieren dürfen. Selbst wenn Heuss weit mehr als der durchschnittliche Deutsche von den Nationalsozialisten ins Abseits gedrängt worden war, konnte eine Mehrheit doch in diesem Mischverhältnis aus Nähe und Distanz zum Nationalsozialismus die eigene, scheinbar ambivalente Rolle wiedererkennen. In krasser Verkennung der Realitäten stilisierte sich ein großer Teil der Deutschen nämlich nach 1945 zum Opfer, betonte in den Entnazifizierungsfragebögen die Vorbehalte und Abgrenzungen gegenüber dem Nationalsozialismus, und dabei diente Heuss – selbst ein entschiedener Gegner einer schematischen Entnazifizierung – als willkommene Identifikationsfigur. Zugleich konnte der neue Bundespräsident dem Ausland als eine Art „Vorzeigedeutscher“ präsentiert werden, der in scharfer Abgrenzung von früheren deutschen Staatsoberhäuptern eine demokratische, humanistische und bildungsbürgerliche Tradition verkörperte, nach außen stets humorvoll, liebenswürdig, zugleich zurückhaltend und bescheiden auftrat sowie durch seinen unaggressiven Redestil sich deutlich von Politikern aus der Zeit des Nationalsozialismus unterschied.¹⁹

Heuss' vergangenheitspolitischem Reden und Handeln haftete insgesamt trotz aller betonten Abgrenzung etwas Ambivalentes an. Einerseits betonte er, dass die Mehrheit der Deutschen von den nationalsozialistischen Verbrechen gewusst habe, andererseits behauptete er aber auch, dass diese Verbrechen lediglich „im deutschen Namen“ begangen worden seien. Gegenüber führenden Nationalsozialisten und Kriegsverbrechern zeigte er ebenfalls eine

18 Vgl. Arnulf Baring: Außenpolitik in Adenauers Kanzlerdemokratie. Bonns Beitrag zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft. München/Wien 1969, S. 169-171; Eberhard Piskart: Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Die Rolle des Bundespräsidenten in der Kanzlerdemokratie. Stuttgart/Zürich 1976, S. 77-114; Becker, Theodor Heuss (wie Anm. 11), S. 129 f.

19 Vgl. Frieder Günther: Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den ersten Bundespräsidenten. Stuttgart 2006.

solche Zwiespältigkeit, indem er zwar eingestand, dass sie bestraft werden müssten, sich dennoch immer wieder für ihre Freilassung engagierte, wenn er nämlich von ihrer „inneren Anständigkeit“ überzeugt war.²⁰

Auch wenn Heuss nicht nur auf Zustimmung stieß, so steht er doch aufgrund seines Amtsverständnisses und seiner Persönlichkeit wie kein anderer führender Politiker der 1950er Jahre für Integration in einem Land, das von tiefen ideologischen, politischen, sozialen, konfessionellen und regionalen Gegensätzen geprägt war. In seiner Popularität spiegelte sich der immer stärker ins Bewusstsein tretende Erfolg des neuen Weststaates, dem er vorstand. Dementsprechend wurde er gegen Ende seiner zweiten Amtszeit als Bundespräsident als geradezu unersetzbar angesehen und allenthalben gebeten, nach einer Grundgesetzänderung für eine weitere dritte Amtszeit zur Verfügung zu stehen.²¹ Diese Popularität war denn auch die Voraussetzung dafür, dass viele Menschen sich später, wenn sie sich die 1950er Jahre oder die verschiedenen Bundespräsidenten ins Gedächtnis riefen, an Heuss als besonders positive, überparteiliche Identifikationsfigur erinnerten.

2. Die Erinnerung an Theodor Heuss seit den 1960er Jahren

Die Erinnerung an Theodor Heuss nach seinem Tod im Jahr 1963 ist vor allen Dingen dadurch geprägt worden, dass Heuss selbst entscheidende Spuren der Erinnerung an seine Person gelegt hat. Dies geschah zum einen, indem er zu Lebzeiten zwei Memoirenbände verfasste: Die frechen und äußerst amüsant zu lesenden Jugenderinnerungen „Vorspiele des Lebens“ schrieb er im Wesentlichen im letzten Kriegsjahr nieder und vervollständigte das Manuskript zu Beginn der 1950er Jahre, als er schon das Amt des Bundespräsidenten ausübte;²² die „Erinnerungen 1905-1933“ wurden hingegen zu seinem Hauptprojekt in den letzten Lebensjahren.²³ Als er diesen Band im Frühjahr 1963 fertiggestellt hatte, begann er sogleich an der Fortsetzung zu arbeiten, die er aber bis zu seinem Tod im Dezember nicht mehr abschließen konnte, so dass über die NS-Zeit nur ein unvollständiges Manuskript überliefert ist.²⁴ Es gibt dabei ein zentrales Thema, das alle Bände durchzieht, näm-

20 Vgl. Ulrich Baumgärtner: Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Stuttgart/München 2001; Becker, Theodor Heuss (wie Anm. 11), S. 141-143.

21 Vgl. die glänzenden Zustimmungswerte bei einer Meinungsumfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Juli 1959. In: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958-1964, S. 279.

22 Theodor Heuss: Vorspiele des Lebens. Jugenderinnerungen. Tübingen 1953.

23 Theodor Heuss: Erinnerungen 1905-1933. Tübingen 1963.

24 Vgl. Theodor Heuss: Die Machtergreifung und das Ermächtigungsgesetz. Zwei nachgelassene Kapitel der „Erinnerungen 1905-1933“, hrsg. v. Eberhard Pikart. Tübingen 1967.

lich die Offenheit von Heuss' Biographie und der geschilderten historischen Entwicklung. Es ist ein Auf und Ab, stets gibt es Alternativen zu dem eingeschlagenen Weg, nichts ist hier vorbestimmt – besonders auch nicht die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten.

Zum Zweiten hinterließ Theodor Heuss einen äußerst umfangreichen Nachlass. Heuss gilt als einer der fleißigsten und produktivsten Briefeschreiber überhaupt, so dass noch heute an die 60.000 Briefe von ihm überliefert sein dürften. Er kann somit als ein Vertreter jener allmählich aussterbenden Art von Bildungsbürgern angesehen werden, die dem persönlichen brieflichen Austausch – zumal in der politischen Auseinandersetzung – einen besonderen Wert beimaßen, welcher auch durch die modernen Medien nicht zu ersetzen war, und dabei zugleich einen unverwechselbaren Briefstil entwickelten. Selbst in seiner Funktion als Bundespräsident war sich Heuss nicht zu schade, auf zahlreiche Schreiben aus der Bevölkerung persönlich zu antworten, selbst wenn diese Zuschriften inhaltlich abwegig waren.²⁵ Schon in jungen Jahren war sich Heuss der besonderen Bedeutung seiner Korrespondenz bewusst, bewahrte sie systematisch auf und sorgte dafür, dass sie die zahlreichen Umzüge unbeschadet überstand. Zugleich vernichtete Heuss auch einzelne Schreiben, wenn sie ein Bild von einem Sachverhalt oder einer Person vermittelten, das er an die Nachwelt nicht weitergeben wollte oder das er einfach für nebensächlich hielt.²⁶ Zudem machte er sich in seinen letzten Lebensjahren über die posthume Veröffentlichung seiner Briefe Gedanken, wobei er seinem Briefwechsel mit Konrad Adenauer eine besondere Bedeutung beimaß.²⁷

Eineinhalb Jahre vor seinem Tod legte Heuss zum Dritten testamentarisch fest, dass der gesamte politische Teil seines Nachlasses ins Bundesarchiv nach Koblenz, der kleinere künstlerisch-literarische Teil ins Deutsche Literaturarchiv nach Marbach am Neckar und der persönliche Teil in die Hände seiner Familie gelangen sollte.²⁸ Um diesem Wunsch zu entsprechen, schuf man nach seinem Tod das Theodor-Heuss-Archiv in seinem früheren Wohnhaus in Stuttgart, in dem acht Jahre lang der Nachlass gesichtet, geordnet und zwischen den verschiedenen Archiven aufgeteilt wurde.

25 Vgl. Theodor Heuss: Hochverehrter Herr Bundespräsident! Der Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949-1959, hrsg. u. bearb. v. Wolfram Werner. Berlin/New York 2010.

26 Dementsprechend riet Heuss im Hinblick auf den Nachlass seines Mentors Friedrich Naumann, die Korrespondenz mit einzelnen Korrespondenzpartnern zu vernichten. Vgl. Heuss an Georg Hohmann, 5.12.1961. Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Hohmann.

27 Vgl. z.B. Heuss an Moritz Julius Bonn, 24.5.1963. Theodor Heuss: Privater und Elder Statesman. Briefe 1959-1963, hrsg. u. bearb. v. Frieder Günther. Berlin/Boston 2014, S. 483-485, hier S. 485.

28 Vgl. Theodor Heuss: Anregungen und Wünsche zur Durchführung der Auflösung meines Nachlasses, 11.6.1962. Familienarchiv Heuss, Basel.

Diese Spurenlegung durch Heuss wirkte sich indes auf die Forschung eher behindernd als anregend aus. Allein der schiere Umfang des Nachlasses führte dazu, dass, wenn überhaupt Studien erschienen, diese sich auf Teilaspekte von Heuss' Biographie konzentrierten: auf sein politisches Denken in der Weimarer Republik, den Kulturpolitiker, den politischen Redner oder den Journalisten.²⁹ Fundierte Gesamtdarstellungen – abgesehen von einigen populären Überblicken, die noch zu Heuss' Lebzeiten publiziert und größtenteils von Heuss selbst angestoßen worden waren³⁰ – ließen über fünfzig Jahre auf sich warten. Als weiteres Hindernis entpuppte sich die Aufteilung des Nachlasses auf drei verschiedene Archive, wobei vor allem der erschwerte Zugang zum Privatarchiv der Familie Heuss dazu führte, dass über die Privatperson Heuss über die Jahre nur das zu erfahren war, was man dort der Öffentlichkeit preisgeben wollte. Dies erwies sich für die Forschung als lähmend, da sich bei Heuss das Politische vom Persönlichen gar nicht trennen lässt. Heuss konnte als Bundespräsident nur so integrierend wirken, weil für sein Politikverständnis das Knüpfen persönlicher Beziehungen und Freundschaften über alle ideologischen Gräben hinweg so wichtig war. Erst seitdem der Zugang zum Privatarchiv und zu anderen Briefbeständen in den letzten Jahren erleichtert wurde, wissen wir daher etwas von der „verblüffenden“ und „großen Liebesbeziehung“ (Joachim Radkau) der späten Jahre zu der in New York lebenden jüdischen Emigrantin Toni Stolper, aber auch von der Syphiliserkrankung des Vaters seit den 1890er Jahren, die zu dessen frühem Tod führte, von der fortwährend äußerst labilen Gesundheit von Heuss' Ehefrau Elly Heuss-Knapp und von dem in der Familie weitgehend tabuisierten Freitod der ersten Schwiegertochter. Die Forschung steht bislang noch vor der Aufgabe herauszufinden, inwiefern diese schwerwiegenden privaten Dinge den politischen Lebensweg von Heuss beeinflussen.

Zusätzlich zur unbefriedigenden Archivsituation erschwerten Heuss' Autobiographien eine historisch-kritische Auseinandersetzung mit seinem Leben. Bei genauerem Hinsehen zeigte sich nämlich, dass Heuss, der als Biograph seines politischen Mentors Friedrich Naumann und des Unternehmers Robert Bosch mit dem Verfassen historischer Studien hinlänglich vertraut

29 Modris Eksteins: Theodor Heuss und die Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Liberalismus. Stuttgart 1969; Jürgen C. Hess: Theodor Heuss vor 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Denkens. Stuttgart 1973; Ingrid Wurtzbacher-Rundholz: Verfassungsgeschichte und Kulturpolitik bei Dr. Theodor Heuss bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland durch den Parlamentarischen Rat 1948/49 – mit Dokumentenanhang. Frankfurt a. M./Bern 1981; Ekkehard Felder: Kognitive Muster der politischen Sprache. Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefaßter Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Frankfurt a. M. u.a. 1995; Reiner Burger: Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte. Münster 1999.

30 Vgl. z.B. Hans-Heinrich Welchert: Theodor Heuss. Ein Lebensbild. Bonn 1953/59; Hermann Proebst: Heuss. Eine Biographie. München 1959.

war, aus dem Gedächtnis sein eigenes Leben sehr genau dargestellt und auf historisch plausible Weise kontextualisiert hatte. Es bedurfte vor diesem Hintergrund mehrjähriger umfangreicher Quellenstudien, um die von Heuss gelegten Spuren kritisch zu hinterfragen und seiner Selbstdeutung eine ebenbürtige neue Interpretation entgegenszustellen.

Auffällig ist, dass wenn man die populären, weniger auf ein wissenschaftliches Publikum abzielenden Publikationen betrachtet, man immer wieder auf äußerst kritische Stellungnahmen stößt, die den einvernehmlichen Wohlklang der Heuss-Befürworter und -Bewunderer störten. Da war zunächst einmal die scharfe Kritik aus rechtsradikalen Kreisen, die sich über die Doppel-moral des Bundespräsidenten echauffierten. Er hatte schließlich aus ihrer Sicht im „Dritten Reich“ mitgemacht, beanspruchte nun aber, als moralische Instanz über die Vergangenheit von anderen urteilen zu können und sich zumal auf seinen Staatsbesuchen als Vertreter eines „anderen und besseren Deutschland“ in Szene zu setzen.³¹ Kritik kam aber auch aus entgegengesetzter Richtung. Diesen Kritikern ging der Schnitt von 1945 nicht weit genug, so dass sie Heuss als obersten Repräsentanten ihres Staates für ungeeignet hielten, da er Hitlers Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatte, später diesen Schritt auch noch öffentlich bagatellierte und des Weiteren sich für die Freilassung von Kriegsverbrechern und Nationalsozialisten einsetzte.³² Eine letzte, auch nach Heuss' Tod nicht verstummende Kritik entzündete sich an der Amtsführung des Bundespräsidenten als politischer Instanz. Aus dieser Sicht war Heuss ein „politischer Nonvaleur“³³ und hatte als Gegengewicht zum machtbewussten Bundeskanzler Adenauer schlichtweg versagt. Dementsprechend urteilte Arnulf Baring noch acht Jahre nach Heuss' Tod: „Heuss war [...] ein Mann des deutschen Biedermeier, als er – trotz oder wegen allem Wissen – ein unpolitischer Mensch war, ein Mann ohne wirkliches Verantwortungsgefühl, ohne Leidenschaft, – bereit, den Dingen ihren Lauf zu lassen, sie treiben zu lassen.“³⁴

Doch solche kritischen Stimmen konnten dem populären Heuss-Bild nichts anhaben, das von der Generation, die Heuss bewusst erlebt hatte, weitergetragen wurde. Viel wichtiger war hier eine Publikation, die Heuss noch selbst angeregt hatte und die seiner sonstigen Abscheu gegenüber der Bana-

31 Vgl. z.B. Kurt Ziesel: Heuss: „unbewältigte Vergangenheit“. In: Reichsruf v. 30.1. und 6.2.1960.

32 Vgl. z.B. Kurt Hiller: Ratioaktiv. Reden 1914-1964. Ein Buch der Rechenschaft. Wiesbaden 1966, S. 169 f. u. 184 f.; Otto Köhler: Glücksfall für Deutschland. In: Junge Welt v. 18.9.2009.

33 Johannes Gross: Das neue Notizbuch 1985-1990. Stuttgart 1990, S. 253 f.

34 Vgl. z.B. Georg Schröder: Der politische Bundespräsident. In: Die Welt v. 3.9.1960; Baring, Außenpolitik (wie Anm. 18), S. 169-171; ders.: War das Heuss? In: Frankfurter Hefte 26 (1971), S. 949-952, Zitat S. 951 f.; Johannes Gross: Die Deutschen. Frankfurt a. M. 1967, S. 89-91; ders., Notizbuch (wie Anm. 33), S. 197.

lisierung seiner Person merkwürdig entgegensteht. Er hatte die Idee, unter dem Titel „Onkel Theodor erzählt“ in einem eigenständigen Band Dinge über sich zu publizieren, die nicht in seine Lebenserinnerungen passten, da sie dort rasch als „Renommage“ oder „Taktlosigkeit“ wirken würden. Nicht er sollte dabei als Autor fungieren, sondern er übertrug das Projekt seiner Nichte Hanna Frielinghaus, die mit seiner Unterstützung „manches, das Menschen Freude macht und irgendwie doch ‚dazu‘ gehört“, der Nachwelt überliefern sollte.³⁵ Damit schuf Heuss selbst die Grundlage dafür, dass ein volkstümliches Heuss-Bild, das weit eher dem „Papa Heuss“ als seinem eigenen Selbstbild als Bildungsbürger entsprach, in schriftlicher Form massenhafte Verbreitung fand. Denn acht Monate nach seinem Tod sollte Hanna Frielinghaus die „Heuss-Anekdoten“ auf den Markt bringen, die sich zu einem großen Verkaufserfolg entwickelten, so dass der Band bis 1994 immer wieder neu aufgelegt wurde. Dieser Erfolg ist besonders bemerkenswert, da Politiker-Anekdoten – die in den 1950er Jahren noch hohe Verkaufszahlen versprachen – seit dem Ende der Ära Adenauer an sich unmoder-
n wurden.

Das in den Anekdoten vermittelte Heuss-Bild ist dabei so einfach wie liebenswürdig. Es geht um einen humorvollen, trotz seines „Honoratioren-schwäbisch“ schlagfertigen, geselligen, gemütlichen, kunstliebenden und meist freundlichen Genussmenschen, der den protokollarischen Pflichten seines Amtes fernsteht und nie um einen Scherz oder eine geistreiche Bemerkung verlegen ist. Dieses Bild von „Papa Heuss“ nistete sich fortan in der Erinnerung der Leser ein. Wichtig ist zudem, dass zentrale Zitate, die man Heuss zuschrieb, von der Nichte gleichsam autorisiert wurden. Heuss' Aufforderung bei einem Bundeswehrmanöver: „Nun siegt mal schön!“, oder seine Reaktion auf die Mahnung des Referenten zum nächtlichen Aufbruch: „Meine Herren, der Bundespräsident geht – der Heuss bleibt hocke!“, fanden auf diesem Weg Eingang in den Zitatenschatz der Bundesdeutschen.³⁶

Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass es vor allem die Angehörigen der sogenannten Flakhelfergeneration waren, die die Erinnerung an Heuss weitertrugen. Diese Generation der um das Jahr 1930 Geborenen hatte den Nationalsozialismus noch bewusst erlebt, war allerdings zu jung, um als Soldat zu den Kämpfen des Zweiten Weltkriegs eingezogen zu werden, und setzte nach der Erfahrung mit totalitärer Propaganda und der Zeit der „Außer-Ordentlichkeit“ (Martin Broszat) – im Vergleich zur älteren „Täter- und Mitläufergeneration“ – die größte Hoffnung in den Wiederaufbau. Die Flakhelfergeneration wurde am stärksten geprägt von der Aufbruchs-

35 Heuss an Toni Stolper, 4.9.1960. Heuss, Privatier (wie Anm. 27), S. 230-233, hier S. 232. Vgl. zudem Hanna Frielinghaus-Heuss: Heuss-Anekdoten. München/Esslingen 1964, S. 5-7.

36 Zitiert nach ebd., S. 31, 42.

stimmung, die das Wirtschaftswunder begleitete; für sie war die Gründung der Bundesrepublik ohne Wenn und Aber die richtige Antwort auf die jüngste Geschichte, die es folglich mit allen Mitteln zu verteidigen galt. Ganz im Gegensatz zur nachwachsenden „68er-Generation“, die mit Heuss aufgrund ihres dezidiert politischen und antiautoritären Anspruchs nichts mehr anzufangen wusste, war für viele Angehörige der Flakhelfergeneration Heuss so etwas wie ein Fixpunkt, mit dem sie die positiven Seiten der 1950er Jahre in Verbindung brachten.³⁷

Bei den jüngeren Menschen, die Heuss hingegen nicht erlebt hatten, geriet der erste Bundespräsident immer mehr in Vergessenheit. Zwar wurden Schulen, Bildungsstätten, Straßen und Brücken nach ihm benannt, es wurde schon 1964 eine Theodor-Heuss-Stiftung gegründet, die alljährlich einen Preis für bürgerschaftliches Engagement vergibt, die Geburtsstadt Brackenheim ehrte ihren Sohn 1968 mit einem eigenen Theodor-Heuss-Museum, und es erschienen populäre, teilweise allerdings stark gekürzte Briefeditionen,³⁸ die das Wissen über das Leben von Heuss erweiterten, aber da Heuss nicht Gegenstand des Geschichtsunterrichts war, konnten Schulkinder kaum mehr etwas mit seinem Namen anfangen.

Dem wollte eine Bundestagsinitiative Anfang der 1990er Jahre entgegenarbeiten. Diese Initiative gehört in den größeren Kontext einer „Rückkehr der Geschichte“ seit den 1970er Jahren, verschiedener geschichtspolitischer Initiativen der Bundesregierung unter Helmut Kohl, neben der nationalsozialistischen Vergangenheit auch „positive“ Aspekte in der deutschen Geschichte zu betonen und damit eine spezifisch bundesdeutsche historische Identität zu fördern, und der seit 1990 viel diskutierten Frage, wie das wiedervereinigte Deutschland ein gemeinsames, Ost und West verbindendes Geschichtsbewusstsein entwickeln könne.³⁹ Getragen von einer breiten Zustimmung, errichtete der Deutsche Bundestag somit 1994 die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, die „das Andenken an das Wirken des

37 Zu den genannten Generationen vgl. Dirk Moses: *The Forty-Fivers. A Generation Between Fascism and Democracy*. In: *German Politics and Society* 17 (1999), S. 95-127; Ulrich Herbert: *Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert*. In: Jürgen Reulecke (Hrsg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München 2003, S. 95-114; Heinz Bude: *Die 50er Jahre im Spiegel der Flakhelfer- und der 68er-Generation*. In: Ebd., S. 145-158.

38 Theodor Heuss/Lulu von Strauß und Torney: *Ein Briefwechsel*. Düsseldorf/Köln 1965; Theodor Heuss: *Tagebuchbriefe 1955-1963*. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper, hrsg. u. eingeleitet v. Eberhard Pikart. Stuttgart 1970; Theodor Heuss/Elly Knapp: „So bist Du mir Heimat geworden.“ Eine Liebesgeschichte in Briefen aus dem Anfang des Jahrhunderts, hrsg. v. Hermann Rudolph. Stuttgart 1986; Theodor Heuss/Konrad Adenauer: *Unserem Vaterlande zugute. Der Briefwechsel 1949-1963*, bearb. v. Hans Peter Mensing. Berlin 1989.

39 Vgl. Andreas Wirsching: *Abschied vom Provisorium. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982-1990*. München 2006, S. 466-491.

ersten Bundespräsidenten [...] wahren und einen Beitrag zum Verständnis der jüngeren Geschichte“ leisten sollte.⁴⁰ Die Stiftung war von da an eine von fünf von der Bundesrepublik Deutschland getragenen Gedenkstätten, die an führende Politiker in der deutschen Geschichte erinnern. Dabei war bei der Auswahl ein Parteienproporz leicht zu erkennen. Während der CDU-Politiker Konrad Adenauer und der SPD-Politiker und spätere Reichspräsident Friedrich Ebert bereits über Gedenkstätten verfügten, wurde 1994 die konservative Seite zusätzlich mit einer Einrichtung zu Otto von Bismarck bedacht, die Sozialdemokratie erhielt eine Stiftung zu Willy Brandt und die Liberalen wurden eben mit Theodor Heuss berücksichtigt. Seit 2002 verfügt die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus über ein Museum, das sie im früheren Wohnhaus von Theodor Heuss in Stuttgart eingerichtet hat. Das Museum verbindet das Gedenken an Theodor Heuss am authentischen Ort mit historisch-politischer Bildung, indem es in einer Ausstellung über das Leben von Heuss als eines der zentralen Gründungsväter der zweiten deutschen Demokratie im Kontext der deutschen Zeitgeschichte informiert.⁴¹ Die Stiftung hat sich dadurch hervorgetan, dass sie versuchte, dem Mythos vom „Papa Heuss“ ein vielschichtiges und historisiertes Heuss-Bild entgegenzustellen, indem sie neue Forschungen zu Heuss anregte⁴² und eine achtbändige wissenschaftliche Briefedition zu Heuss herausgab.⁴³ Vor allem die ersten Bände dieser Edition schufen die Voraussetzung dafür, dass in relativ kurzer Zeit mehrere Gesamtdarstellungen zu Heuss erscheinen konnten, als plötzlich das Interesse an solchen Studien aufkam.

3. Die aktuelle Debatte über Theodor Heuss

Das neue Interesse an Theodor Heuss, das durch die Präsidentschaftskrise um Christian Wulff angestoßen wurde, ist ungebrochen. Seit 2011 erschienen drei Biographien über sein Leben, eine umfangreiche, populärwissenschaftliche Studie über die Beziehung von Heuss zum Judentum des Theologen Karl-Josef Kuschel sowie ein großer Bildband über „Theodor Heuss und

40 Gesetz über die Errichtung einer Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus v. 27.5.1994. Bundesgesetzblatt, Teil I, 1994, S. 1166 f., hier S. 1166.

41 Vgl. Thomas Hertfelder: *Machen Männer noch Geschichte? Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext der deutschen Gedenkstättenlandschaft*. Stuttgart 1998; Thomas Hertfelder/Christiane Ketterle (Hrsg.): *Theodor Heuss. Publizist – Politiker – Präsident. Begleitband zur ständigen Ausstellung im Theodor-Heuss-Haus*. Stuttgart 2003.

42 Vgl. z.B. Eberhard Jäckel/Horst Möller/Hermann Rudolph (Hrsg.): *Von Heuss bis Herzog. Die Bundespräsidenten im politischen System der Bundesrepublik*. Stuttgart 1999; Baumgärtner, *Reden* (wie Anm. 20); Günther, *Heuss* (wie Anm. 19).

43 Theodor Heuss: *Stuttgarter Ausgabe. Briefe*. 8 Bde. München u.a. 2007-2014.

die Kunst“⁴⁴ und selbst in Überblicksdarstellungen zur deutschen Zeitgeschichte wird Heuss nun plötzlich mit einem eigenen Artikel bedacht.⁴⁵ Zudem wurden in jüngster Zeit Studien über Personen aus Heuss' Umfeld publiziert, darunter Elly Heuss-Knapp, aber auch Hedwig Heuss, die Ehefrau des verstorbenen Bruders, die Heuss von 1952 bis 1959 den Haushalt führte und Funktionen der First Lady wahrnahm.⁴⁶ Und sogar auf dem Gebiet der Populärkultur tauchte Heuss 2012 auf: Es erschien eine Audio-CD, auf der der bekannte Schauspieler Sebastian Koch Briefe, Reden und Anekdoten von Heuss liest.⁴⁷ Diese plötzliche Prominenz ist kein Zufall, sondern Ausdruck für tiefgreifende Verschiebungen im politischen, sozialen und intellektuellen Gefüge der Bundesrepublik.

So erfreute sich der Begriff der Kultur seit den 1970er Jahren zunehmender Beliebtheit. Im Gegensatz zum traditionellen Verständnis avancierte Kultur zur universalen Chiffre für eine Welt, die primär von Symbolen und von Kommunikation geprägt ist. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die Gründe hierfür im Einzelnen zu analysieren, aber der Aufstieg des Kulturbegriffs muss doch im Zusammenhang mit dem sozialen Strukturbruch „nach dem Boom“⁴⁸ gesehen werden, welcher aufgrund seines rasanten Tempos, seines grenzüberschreitenden Charakters und seiner weitreichenden Auswirkungen auf die Bereiche Politik, Ökonomie, Wissenschaft und Kultur einen tiefen historischen Einschnitt markiert. Dieser Strukturbruch, dem sich die bundesdeutsche Gesellschaft seit den 1970er Jahren ausgesetzt sah, schuf Ängste, Unsicherheit und Gegenreaktionen, er provozierte aber auch neue Grundhaltungen, um auf die Herausforderungen der Gegenwart angemessen zu reagieren. Zum einen wurden die tiefgreifenden Veränderungen und Beschleunigungen am Arbeitsplatz und im Alltagsleben als Infragestellung des Vertrauten wahrgenommen, worauf Teile der Gesellschaft die eigene Kultur und Tradition gegen das Neue zwanghaft zu verteidigen versuchten. Die eigene „Leitkultur“ wurde gegen das bedrohliche Bild einer „multikulturellen

44 Becker, Theodor Heuss (wie Anm. 11); Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident. München 2012; Radkau, Theodor Heuss (wie Anm. 13); Karl-Josef Kuschel: Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel. Ein Versuch. Mit drei Schlüsselreden von Theodor Heuss. Tübingen 2013; Stefan Borchardt/Marc Gundel (Hrsg.): Theodor Heuss und die Kunst. Stuttgart 2013.

45 Z.B. Andreas Wirsching: Demokratie als „Lebensform“ – Theodor Heuss (1884-1963). In: Bastian Hein/Manfred Kittel/Horst Möller (Hrsg.): Gesichter der Demokratie. Porträts zur deutschen Zeitgeschichte. München 2012, S. 21-35.

46 Alexander Goller: Elly Heuss-Knapp. Gründerin des Müttergenesungswerks. Eine Biographie. Köln 2012; Karin de la Roi-Frey: Hedwig Heuss. Die vergessene First Lady. Mülhacker 2013.

47 Koch liest Heuss. Sebastian Koch liest aus Briefen und Reden von Theodor Heuss. CD-ROM. München 2012.

48 Hierzu Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen 2008.

Gesellschaft“ in Stellung gebracht. Ihr sollte sich das Ungewohnte, von außen Kommende, unterordnen. Zum anderen entwickelten andere Teile der Gesellschaft eine zunehmende Sensibilität im Hinblick auf die Relativität der eigenen Kulturform und Lebensweise in einer globalisierten Welt. Die Menschen wurden aufmerksam auf „das Andere“ und „das Fremde“, das sie mehr und mehr umgab und das der alten Lebenswelt so gänzlich widersprach, sie interessierten sich für die vielfältigen Unterdrückungsformen moderner Gesellschaften, für das bislang Verdrängte und Marginale, aber auch für aktuelle und künftige Konflikte, die sich aus der unvermeidlichen Gegensätzlichkeit von Deutungssystemen ergaben.

Das neue Interesse am Kulturbegriff bewirkte denn auch einen veränderten Standpunkt zur Geschichte. Diese rückte ein Stück weiter weg von der Gegenwart und wurde selbst zum Fremden, wobei man auch auf bislang vielfach bearbeiteten Gebieten neue Perspektiven zu entdecken glaubte.⁴⁹ Dieser neue Trend kam zuletzt auch Theodor Heuss zugute.⁵⁰ Neben den die 1950er Jahre bislang dominierenden Bundeskanzler Adenauer trat der Bundespräsident, der politische Entscheidungen zwar kaum selbst fällte, aber diese doch durch sein Reden und Handeln symbolisch und kommunikativ absicherte. So lautet denn auch das Fazit der sechshundertseitigen Heuss-Biographie von Peter Merseburger:

„Die frühe Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik ruht auf beiden: dem Kanzler und dem Präsidenten. Der Kanzler als Mann der Tat stellte die geschichtlichen Weichen, aber sein Regierungsstil, seine Formulierungsschwäche und sein karg bemessener Wortschatz machten ihn unfähig zu dem, wozu Heuss, der Journalist, Literat und erfahrene, ungewöhnlich redegabte Parlamentarier mit seiner ‚Metapolitik‘ herangewachsen ist: zum Erzieher zur Demokratie, wenn nicht zum Vater derselben.“⁵¹

Bei Joachim Radkau werden Heuss und Adenauer gar zu den sich ergänzenden und ausbalancierenden Prinzipien Yin und Yang aus der chinesischen Philosophie. Während ein harter, aufbrausender, entscheidungsfreudiger, aber nervenschwacher Adenauer den väterlichen Part übernahm, habe ein weicher, sorgender, integrierender und selbst in brenzligen Situationen des Kalten Krieges gelassen bleibender Heuss die Mutterrolle gespielt. Erst

49 So die Deutung bei Lutz Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München 2003, insbesondere S. 228-231.

50 Dementsprechend entwickelte auch die neue Richtung der politischen Kulturgeschichte ein dezidiertes Interesse sowohl am Amt des Bundespräsidenten als auch an Theodor Heuss. Vgl. z.B. Tobias Kies: *Hüter der Politik: Der deutsche Bundespräsident im Fokus öffentlicher Erwartungen*. In: Willibald Steinmetz (Hrsg.): „Politik“. *Stationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit*. Frankfurt a. M. 2007, S. 450-478.

51 Merseburger, Theodor Heuss (wie Anm. 44), S. 605.

durch ihr Zusammenwirken konnte nach Radkau „das Staatsexperiment ‚Bundesrepublik‘“ gelingen.⁵²

In der neuen Popularität von Theodor Heuss kommt aber auch eine Unsicherheit der Deutschen zum Ausdruck, die latent seit der Wiedervereinigung vorhanden war und die sich im Zusammenhang mit der Finanz- und Euro-Krise seit 2008 nochmals zuspitzte. Diese Krise führte erneut aller Welt unmissverständlich vor Augen, dass die internationale Verflechtung mittlerweile ein solches Maß erreicht hatte, dass der herkömmliche Nationalstaat nicht mehr in der Lage ist, seine Bevölkerung und sein Wirtschaftssystem gegenüber internationalen Einflüssen, die das Land an den Rand des Abgrunds führen können, zu schützen. Damit dem überschuldeten Griechenland der Staatsbankrott erspart blieb, bedurfte es wiederholt des Transfers von unvorstellbaren Summen durch die Europäische Union. Das System der europäischen Währungsunion zwang die europäischen Staaten, für die wirtschaftspolitischen Fehler ihrer Partner zu haften, für die sie, so schien es jedenfalls, keine Verantwortung trugen. In Deutschland als größtem Nettozahler in der EU war die Bestürzung und Empörung hierüber besonders groß, da man die Rettungsfonds, die von den führenden Politikern immer wieder als alternativlos bezeichnet wurden, als „ein Fass ohne Boden“ ansah. Die Folge war eine fundamentale Vertrauenskrise Europas und der Politik allgemein.⁵³

Auffällig ist, dass von Seiten der drei Bundespräsidenten, die seit 2008 amtierten, kaum jemals beruhigende Worte zur Finanzkrise in die Öffentlichkeit drangen. Erst kürzlich machte Joachim Gauck auf sich aufmerksam, indem er sich in einer Grundsatzrede ausgerechnet zum Neoliberalismus bekannte.⁵⁴ Es liegt auf der Hand, dass mit der Erinnerung an Theodor Heuss ein Gegenmodell zum Schweigen der Bundespräsidenten ins Gedächtnis gerufen werden soll. Dabei könnte der Kontrast zur Gegenwart kaum größer sein: Wirtschaftswunder, Aufschwung und neuer Wohlstand der 1950er Jahre und dazu ein Etatist und Patriot als Bundespräsident, der noch an die umfassende Regelungskraft des Staates fest glaubte, der als herausragender Redner in wichtigen Fragen Orientierung bieten wollte und der, so erneut Radkau, als ein Mann der „unerschütterlichen Nervenruhe“ zur Beruhigung der Bevölkerung geradezu prädestiniert war.⁵⁵

Von zentraler Bedeutung ist nicht zuletzt, dass hinter den aktuellen Erinnerungsinitiativen an Heuss hauptsächlich Angehörige einer Generation stehen, die Heuss noch als Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene selbst

52 Vgl. Radkau, Theodor Heuss (wie Anm. 13), S. 375-388, Zitat S. 376.

53 Vgl. z.B. Andreas Wirsching: Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit. München 2012, S. 392-401.

54 Vgl. Gauck verteidigt Neoliberalismus gegen „unredliche Kritik“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 16.1.2014.

55 Radkau, Theodor Heuss (wie Anm. 13), S. 337.

erlebt haben. Dieses Phänomen lässt sich mit der Theorie des kommunikativen und des kulturellen Gedächtnisses von Jan Assmann beschreiben und erklären. Theodor Heuss ist noch immer eine Gestalt im kommunikativen Gedächtnis, aber nicht mehr lange. Gut fünfzig Jahre nach seinem Tod steht Heuss in der Gefahr, vergessen zu werden, da seine letzten Zeitgenossen allmählich aus der öffentlichen Debatte verschwinden. Die durch persönlich verbürgte und kommunizierte Erfahrung gebildete Erinnerung an Theodor Heuss wird bald entweder in Vergessenheit geraten und verschwinden oder aber einen Platz im kulturellen Gedächtnis der Deutschen erhalten. Im Kontext dieses Übergangs ist der Grenzwert von etwa vierzig Jahren eine kritische Schwelle. „Nach 40 Jahren treten [nämlich] die Zeitzeugen [...] aus dem eher zukunftsbezogenen Berufsleben heraus und in ein Alter ein, in dem die Erinnerung wächst und mit ihr der Wunsch nach Fixierung und Weitergabe, [da] die lebendige Erinnerung [...] morgen nur noch über Medien vermittelt sein wird.“⁵⁶ Dies trifft in gleicher Weise auf die Heuss-Biographen Joachim Radkau (geb. 1943) und den Angehörigen der Flakhelfer-Generation Peter Merseburger (geb. 1928), auf den eingangs erwähnten FAZ-Redakteur Gerhard Stadelmaier (geb. 1950), auf den Theologen Karl-Josef Kuschel (geb. 1948) wie auch auf den Regisseur Gert Pfafferodt (geb. 1945) zu, der die erwähnte CD mit Sebastian Koch produzierte.

Die jüngste Erinnerungsarbeit zu Heuss ist also im Wesentlichen ein generationelles Projekt mit dem Ziel, die letzten Reste persönlicher Erinnerung an ihn zu nutzen, um seine Person der Nachwelt zu tradieren. Heuss soll stärker in die offizielle Überlieferung überführt werden, damit er langfristig ins kollektive Gedächtnis der Deutschen aufgenommen und dort objektiviert werden kann. Am deutlichsten thematisiert dies Joachim Radkau, der ausdrücklich von seiner eigenen „Heuss-Liebhabelei“, aber auch von der seiner Tante, die ihn offensichtlich beeinflusste, spricht. Auf jeder Seite seiner Biographie spürt man das Vergnügen, die Heuss-Welt mit ihren positiven und negativen Seiten, die „am Ende aus dem kollektiven Gedächtnis der Jüngeren“ verschwunden sei, wiedererstehen zu lassen.⁵⁷

Dabei grenzt sich die Erinnerung an Heuss von drei anderen Erinnerungssträngen in Deutschland ab. Da ist zunächst die derzeit alles dominierende Erinnerung an ein katastrophisches 20. Jahrhundert, das sich neben dem Ersten Weltkrieg vor allem auf Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Holocaust bezieht. Die Katastrophen und die totalitären Herausforderungen im „Zeitalter der Extreme“ (Eric Hobsbawm) kommen in der Biographie von Heuss zwar durchaus vor, diese erschöpft sich darin jedoch nicht. Heuss

56 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1999, S. 51.

57 Radkau, Theodor Heuss (wie Anm. 13), S. 14-18.

kann vielmehr als die Verkörperung eines demokratischen und liberalen Gegenentwurfs gedeutet werden, der während der 1920er Jahre immer mehr in die Defensive gedrängt wurde, im Kontext der Neugründung der Demokratie aber wieder eine dominierende Stellung und zweite Chance erhielt. Heuss repräsentiert somit im Hinblick auf das Jahr 1945, so Ernst Wolfgang Becker, „das uneingelöste Versprechen nach einer freien und demokratischen Staatsbürgergesellschaft“.⁵⁸

Zum Zweiten verkörpert Heuss eine Alternative zu einer eher konservativen Deutung der 1950er Jahre, die sich primär an der Person Konrad Adenauers orientiert und die erfolgreiche Staatsgründung sowie die „aufregende Modernisierung“ in den Mittelpunkt stellt.⁵⁹ Dieser Erinnerungsstrang verweist auf die vom Bundeskanzler erfolgreich vorangetriebene Politik der Westintegration, die Aussöhnung mit den früheren Kriegsgegnern, an erster Stelle Frankreich, die Anfänge der europäischen Integration, die Rückkehr der letzten Kriegsgefangenen, das Wirtschaftswunder und die Gestaltung der CDU zur integrativen Volkspartei. Dabei gab es von jeher ein Unbehagen an dieser Erzählung, das sich vor allem an den moralischen Defiziten „des Alten aus Rhöndorf“, aber auch an der Tendenz der Zeit zur wirtschaftlichen, personellen und kulturellen „Restauration“ bei gleichzeitiger Verdrängung der jüngsten Vergangenheit festmachte. Theodor Heuss bietet indes eine alternative Deutung des Jahrzehnts an, die die Schattenseiten der Ära Adenauer zwar nicht ganz verschwinden lässt, aber doch ein Stück weit aufhellt, indem er sich beispielsweise für einen symbolischen Neuanfang, für eine enge Beziehung zwischen der Politik und dem Kulturleben, gegen einen allzu scharfen Antikommunismus und gegen das Vergessen der jüngsten Vergangenheit einsetzte. Heuss wird in dieser Deutung zu einem Gegenspieler von Adenauer, was im Bild vom „Papa Heuss“ stets enthalten war und schon zu seinen Lebzeiten einen Grund für seine Popularität darstellte.

Eine dritte, linke Deutung macht sich hingegen an der Chiffre „1968“ fest und betont in scharfem Kontrast zu den defizitären 1950er Jahren die Liberalisierung, Demokratisierung und Modernisierung der Gesellschaft, die sich erst in den langen 1960er Jahren vollzogen habe, wobei das Jahr 1968 als Höhepunkt und zugleich als Symbol des Umbruchs angesehen wird. Die rein formale Demokratisierung der ersten Jahre machte aus dieser Sicht eine „Umgründung“ oder „zweite Gründung“ der Bundesrepublik erforderlich,

58 Becker, Theodor Heuss (wie Anm. 11), S. 179.

59 Vgl. z.B. Hans-Peter Schwarz: Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949-1957. Stuttgart 1981, Zitat S. 382; ders.: Anmerkungen zu Adenauer. München 2004; Marie-Luise Recker: Konrad Adenauer: Leben und Politik. München 2010.

die erst das Land zu dem werden ließ, wie es uns heute vertraut ist.⁶⁰ Aber auch gegenüber dieser Interpretation, so ließe sich argumentieren, stellt Theodor Heuss eine Alternative dar, weil er sich schon früh dafür einsetzte, die „Demokratie als Lebensform“ in den Köpfen der Menschen zu verankern, nach dem Holocaust zu einer Aussöhnung mit den Juden und dem Staat Israel zu kommen und eine Politik des Maßes und des Ausgleichs in der Bundesrepublik zu etablieren.

Was ist es nun für ein Bild, das die jüngsten Veröffentlichungen von Theodor Heuss im Einzelnen zeichnen? Auf welche Weise soll er den Deutschen in Erinnerung bleiben? In Abgrenzung von einer konservativen und einer linken Deutung der Nachkriegsgeschichte wird hier ein bürgerlich-liberaler Blick auf die Bundesrepublik gerichtet. Schon Ernst Wolfgang Becker setzte den Schwerpunkt auf den Bürger Theodor Heuss, der sowohl ein Idealbild vom Bildungsbürger als auch vom Staatsbürger verkörperte, was wenig später von Peter Merseburger erneut aufgegriffen wurde. Dieser Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht nur ein entscheidendes Element in der Biografie von Heuss in den Mittelpunkt stellt, sondern auch – vor allem bei Becker – seine Person im gesellschaftlichen Umfeld verortet. Zugleich entspricht diese Deutung aber auch dem Selbstbild und der Selbstinszenierung von Heuss und betont besonders die Kontinuitäten in seiner Biographie gleichsam vom bildungsbürgerlichen Elternhaus in Heilbronn bis zum Lebensabend als populärer und gefragter „elder statesman“ und „homme de lettres“ in Stuttgart. Er wird vor diesem Hintergrund zu einer Person des Brückenschlags von der Wilhelminischen Epoche bis in die Nachkriegszeit und zugleich zu einer Figur des Übergangs, die die Transformationen der modernen Industriegesellschaft begleitete und abfederte, vor allem indem er in seine Reden immer wieder historische Reminiszenzen einbaute. Sein Verdienst war es aus dieser Sicht, die bürgerlich-demokratische Tradition der Revolution von 1848 in die Demokratiegründung nach 1945 einzubringen und als Staatsoberhaupt, so Peter Merseburger, auf einzigartige Weise die „Symbiose von Geist und Macht“ zu verkörpern.⁶¹

Ganz anders Joachim Radkau, dessen Biographie den unkonventionellsten und eigenwilligsten Blick auf Heuss richtet. Im Grunde besteht der Band – neben sechs Zeitleisten – aus etwa 150, meist nur lose verbundenen Kurzeassays zu Heuss' Leben und gibt damit zu erkennen, dass sich Heuss' vielfältige und zahlreiche Tätigkeitsbereiche, Beziehungen und Interessengebiete einer zusammenführenden, zielgerichteten Darstellung förmlich entgegen-

60 Vgl. z.B. Görtemaker, Geschichte (wie Anm. 14), S. 475-596; Wolfgang Kraushaar: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg 2000; Franz-Werner Kersting/Jürgen Reulecke/Hans-Ulrich Thamer (Hrsg.): Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955-1975. Stuttgart 2010.

61 Merseburger, Theodor Heuss (wie Anm. 44), S. 10.

stellen. Trotzdem lässt sich aus dem Text so etwas wie ein Grundmotiv herauslesen. Radkau beschreibt Heuss als eine Person der betonten Gelassenheit, gleichsam als „ein(en) Mann ohne Leidenschaften“. Während diese Eigenheit in der ideologisch aufgeheizten Situation der Weimarer Republik ein Karrierehindernis darstellte, war sie im „Dritten Reich“ mit dafür verantwortlich, dass Heuss diese Zeit heil überstehen konnte. 1945 wurde die Gelassenheit hingegen plötzlich zu Heuss' Kapital, das ihn ins Zentrum der Politik beförderte. Als Mann des Ausgleichs und des Kompromisses war er sowohl für die amerikanische Besatzungsmacht als auch als Parteivorsitzender der FDP attraktiv, in der die traditionell-liberalen und die nationalistischen Strömungen weit rechts stehender Kreise konträr aufeinanderprallten. Und es war seine konsensorientierte, kameradschaftliche Art, die ihn 1948/49 zu einem der wichtigsten Mitglieder des Parlamentarischen Rates werden ließ. Seine Politik der „Entkrampfung“ bildete in der Zeit als Bundespräsident einen entscheidenden Gegenpol zum „Adenauerschen Alarmismus und Pessimismus“. Ohne dass Radkau den Begriff der „Entkrampfung“ genau definiert, führt er in seiner Darstellung doch immer wieder vor Augen, wie Heuss mit seinem „Charisma des gelassenen Humors [und] des Selbstbewusstseins im Understatement“ die Deutschen von ihrer ideologischen Fixierung, ihrem übersteigerten Nationalismus und ihrer Fixierung auf reine Äußerlichkeit und Etikette wegbringen und sie stattdessen an eine nüchterne, pragmatische und realistische Sicht der eigenen Situation heranzuführen wollte.⁶² Radkau deutet allerdings zum Schluss an, dass Heuss' Reden von der Entkrampfung angesichts neuer politischer Herausforderungen gegen Ende der 1950er Jahre zunehmend banal zu werden drohten.

Bei Radkau ist besonders interessant, dass er an sich die linke Perspektive der Intellektuellengeneration von 1968 auf die Nachkriegsgeschichte teilt, sich aber aufgrund der Beschäftigung mit Heuss der bürgerlich-liberalen Deutung der 1950er Jahre annähert, ohne in dieser Sichtweise ganz aufzugehen. So finden sich in seiner Darstellung bei aller Sympathie immer wieder betont kritische Anmerkungen, beispielsweise zu Heuss' Eitelkeiten und seiner mangelnden Fähigkeit zur Selbstkritik, zu seinem gänzlich missratenen Versuch, den Deutschen eine neue Nationalhymne aufzupropfen, oder allgemein zur „repressiven Toleranz“ der 1950er Jahre.⁶³

Nochmals andere Akzente bei der Beschäftigung mit Theodor Heuss setzt der Theologe Karl-Josef Kuschel. Er erinnert in seinem Buch an die mittlerweile vergessene „Stimme von Theodor Heuss im Diskurs über Schoah, Judentum und den Staat Israel“. Heuss habe zeitlebens eine vorbildliche „Sensibilität fürs Judentum und für Grundfragen des deutsch- bzw. christlich-jü-

62 Radkau, Theodor Heuss (wie Anm. 13), S. 15, 266, 329.

63 Ebd., S. 17 f., 345-351, 381 f.

dischen Dialogs“ gezeigt und nach 1945 mit seinem Reden von der „Kollektivscham“ und seinen „öffentlichen Feldzügen gegen das Vergessen“ den Deutschen einen „Weg der Selbstreinigung“ gewiesen.⁶⁴ Kuschels Buch ist das beste Beispiel dafür, wie derzeit an Theodor Heuss erinnert wird, um damit auch Handlungsperspektiven für die Gegenwart aufzuzeigen.

Dass die aktuelle Erinnerung das volkstümliche Bild vom „Papa Heuss“ mit einbezieht, macht die CD „Koch liest Heuss“ deutlich. Sie enthält neben zentralen Passagen aus seinen Texten und Briefen immer wieder weniger bekannte humorvolle und amüsante Stellen. Darüber hinaus sind sich Sprecher und Regisseur nicht zu schade, auch eine Heuss-Anekdote und ein Heuss-Gedicht zum Besten zu geben und ein paarmal Heuss' markanten schwäbischen Akzent zu imitieren. Allerdings wird dieses populäre Heuss-Bild durch die der CD beigelegte experimentelle Klaviermusik von John Cage wiederum auf eigentümliche Weise gebrochen.⁶⁵

4. Fazit

Es dürfte deutlich geworden sein, dass sich im Hinblick auf Theodor Heuss in dreierlei Hinsicht eine Traditionsbildung abzeichnet:

1. Seine Biographie erscheint für eine kritische und differenzierte Erinnerung an das 20. Jahrhundert besonders angemessen, da sie auf Brüche, Verwerfungen, Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten verweist und sich einer eindeutigen Schwarz-Weiß-Zeichnung entzieht. Heuss trägt aus diesem Blickwinkel heraus zweifellos Mitverantwortung für die „deutsche Katastrophe“, aber er fällt ihr auch zum Opfer. Als Bundespräsident verkörpert er wie kein anderer einen Brückenschlag zur deutschen Geschichte und führt damit plastisch vor Augen, dass die „Modernisierung im Wiederaufbau“⁶⁶ eben kein Neuaufbau, sondern auf vielfältige Weise mit der Vergangenheit verknüpft war.
2. Heuss ermöglicht eine liberal-bürgerliche Identitätsstiftung im Hinblick auf das 20. Jahrhundert in Abgrenzung zu einer eher linken oder einer konservativen Deutung. Alle jüngsten Publikationen zeichnen das Bild eines im 19. Jahrhundert verwurzelten und historisch denkenden Liberalen und eines Mannes der Kunst, des Geistes, der Bildung und des Maßes, der gegenüber den totalitären Herausforderungen und ideologischen Zuspitzungen (z.B. Antikommunismus, Abendlandideologie) seiner Zeit

64 Kuschel, Theodor Heuss (wie Anm. 44), S. 21, 23, 31.

65 Koch liest Heuss (wie Anm. 47).

66 Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hrsg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn 1993.

stets eine gewisse Distanz hielt und sich gleich nach 1945 für eine Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus einsetzte, wobei der Parteipolitiker Heuss allerdings deutlich in den Hintergrund tritt. Die jüngsten Veröffentlichungen führen zudem vor Augen, dass alle Unkenrufe vom Niedergang des Bürgertums für die Nachkriegszeit wenig plausibel sind.

3. Heuss' Biographie bietet das Potenzial zu einer demokratischen Traditionsstiftung als Ergänzung zu der in Deutschland dominierenden katastrophischen Erinnerung. Heuss war im Kaiserreich politisch sozialisiert worden, er erlebte den Niedergang der ersten deutschen Demokratie als Abgeordneter im Reichstag hautnah mit, zog aus dieser Erfahrung seine Lehren und wurde so zu einem der wichtigsten Gründungsväter der zweiten deutschen Demokratie.

Die Debatte über den Platz von Theodor Heuss im kollektiven Gedächtnis der Deutschen scheint durch die jüngsten Veröffentlichungen eröffnet zu sein. Ob es sich hierbei – angeregt sowohl von der letzten Präsidentschaftskrise als auch von Heuss' 130. Geburtstag und seinem 50. Todestag – lediglich um ein generationelles Projekt von Heuss' Zeitgenossen handelt oder ob es von Jüngeren aufgegriffen wird und Heuss sich womöglich sogar, ähnlich wie Bismarck und Adenauer, langfristig als Erinnerungsort im Gedächtnis der Deutschen festsetzt,⁶⁷ muss die Zukunft zeigen.

67 Vgl. Etienne François/Hagen Schulze: Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Deutsche Erinnerungs-orte, Bd. 1. München 2001, S. 9-24.

